

Renate Künast und so weiter ...

Nun ist es amtlich: Renate Künast bleibt uns – wenn die Regierung bleibt – als Landwirtschaftsministerin erhalten. Verzeihung, als Verbraucherschutzministerin mit besonderer Wachsamkeit in Richtung Landwirtschaft. Dass die restliche Wirtschaft machen kann, was sie will, dafür ist ein anderer im Kabinett zuständig. Allerorten versichern Agrarfunktionäre mit säuerlicher Miene, man werde weiterhin mit ihr zusammenarbeiten. Was bleibt ihnen auch übrig? Anfangs haben sie sich noch aufgeplustert, die Stadtpflanze Künast verstehe nichts von Landwirtschaft, und es ihr damit ungewollt leicht gemacht, am frischen Image der Seiteneinsteigerin zu feilen, die ohne Scheuklappen darangeht, den agrarpolitischen Saustall auszumisten. Mittlerweile kann sie schon fast so schlau daherreden wie manche Agrarfunktionäre selber – was also ist unser Problem mit Renate Künast?

Renate Künast wie auch ihrer Partei, die einst mit hoffnungsvollen Ansätzen angetreten ist, geht es mittlerweile überhaupt nicht mehr um die Landwirtschaft, sonst wäre sie nämlich schon längst abgesetzt worden. Ihr geht es – wie jedem braven Politiker – zuallererst darum, ihre Klientel zu bedienen. Eine städtisch-intellektuelle Klientel, die zwar in der Lage ist, kritisch zu denken, aufgrund ihrer Unkenntnis der praktischen Landwirtschaft aber keine entsprechende Agrarpolitik formulieren kann. Um hier zu glänzen, genügen Symbole wie etwa kleine Wachstumsprozente für den ökologischen Landbau, lückenlose BSE-Kontrolle, Verbot der Käfighaltung. Diese Symbole allerdings braucht Renate Künast, ganz gleich wie sinnlos oder sogar kontraproduktiv die Maßnahmen in der Praxis auch sein mögen.

In der Bilanz ist die Agrarpolitik von Renate Künast weit entfernt von einer „Agrarwende“, man gewinnt eher den Eindruck, dass die Landwirtschaft ihre bisherige Entwicklung mit höherer Geschwindigkeit fortsetzt: Höfesterben, Subventionen für Großbetriebe (damit es ruhig bleibt), Subventionen für Extensivierung (damit weniger produziert wird), Liberalisierung der Lebensmitteleinfuhren und damit stärkere Abhängigkeit unserer Ernährung vom Weltmarkt. Stellt man ihre bislang anderthalbjährige Amtszeit in diesen größeren Zusammenhang, muss man ihr vermutlich sogar bescheinigen, dass sie das Werk ihrer Vorgänger überaus erfolgreich weiterführt.

Wie wenig ernst es Renate Künast mit der Landwirtschaft ist, lässt sich besonders eindrucksvoll an ihrem scheinbar wichtigstem Projekt vorführen, dem ökologischen Landbau. Da wundert es zunächst, dass sie lediglich einen Flächenanteil von 10 % anstrebt. Warum, wenn sie von dieser Wirtschaftsweise überzeugt ist und sie für eine tragfähige Alternative hält, sollen nicht 100 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche so bewirtschaftet werden? Weil sie die Verbraucher nicht bevormunden möchte? Sie möchte sie ja nicht einmal aufklären! Es gibt neben Sonnenenergie, Bodenfruchtbarkeit und menschlicher Arbeit einen Produktionsfaktor, der den ökologischen Landbau erst wirtschaftlich macht: Das Rind. Als Grünland- und Kleegrasverwerter bzw. Dunglieferant steht das Rind im Mittelpunkt aller ökologischen Be-

triebskreisläufe, eine ausgedehnte Rinderhaltung ist nach wie vor Voraussetzung dafür, dass diese Wirtschaftsweise – bei veränderten Ernährungsgewohnheiten – in der Lage wäre, die Bevölkerung zu versorgen.

Ausgerechnet das Rind bzw. die rinderhaltenden Betriebe sind aber die größten Verlierer Künastscher Agrarpolitik. Hochgekommen auf der Welle der BSE-Hysterie, unternimmt die Ministerin keinerlei Anstrengungen, die Konsumentenbewegung hin zu den ökologischen Randfiguren Schwein und Geflügel zu stoppen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema BSE, der nie bewiesenen Tiermehl-Theorie sowie der immer unwahrscheinlicher werdenden Übertragbarkeit auf den Menschen fand und findet nicht statt, die Diskussion darüber ist in grünen Kreisen tabu. Während Renate Künast symbolisch den ökologischen Landbau fördert mit Umstellungsprogrammen und Marketingaktivitäten, entzieht sie ihm praktisch die Grundlage, denn eine Wirtschaftsweise, die auf natürliche Kreisläufe hin optimiert ist, kann sich nicht beliebig dem Konsumenten anpassen, wird also unwirtschaftlicher und noch teurer als sie es im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft ohnehin schon ist. Am Ende heißt es dann, es hätten sich nicht genug umstellungswillige Bauern gefunden, diese engstirnigen, unflexiblen Bauern ...

Ich will mit diesen Zeilen niemanden frustrieren, im Gegenteil. Weitere vier Jahre Künastsche Agrarpolitik halten wir nicht durch, hieß es vor der Bundestagswahl allerorten aus interessiertem Munde. Hoffentlich haben sich nicht allzu viele Bauern von diesem Pessimismus anstecken lassen. Wir sollten aufhören, von der Politik eine wesentliche Besserung der Lage zu erwarten, uns daran gewöhnen, in einer Gesellschaft zu leben, die es nicht gut mit der Landwirtschaft meint. Vielleicht hören wir dann auch auf, uns immer weiter anzupassen, und sehen klarer, was wirklich wichtig ist: Unsere Familien, unsere Höfe, unser Land, unser Vieh ... und die Faszination eines „ewigen Berufes“, den es auch dann noch geben wird, wenn man über die Epoche der Globalisierung nur noch in Geschichtsbüchern nachlesen kann.

Reinhard Jung

Der Autor, studierter Historiker und gelernter Landwirt aus Schleswig-Holstein, zur Zeit Journalist in Hannover, besitzt einen Hof in Brandenburg, den er ab Ende nächsten Jahres im ökologischen Landbau mit der Rasse Deutsches Rotbuntes Niederungsvieh bewirtschaften wird (www.jung-lennowitz.de).